

Die Rote Mappe 1968

des Niedersächsischen Heimatbundes

**Rückblick und Ausblick,
vorgetragen durch den Vorsitzenden, Dr. Herbert Röhrig, Hannover,
auf dem 49. Niedersachsentag in Ostfriesland
in der Festversammlung am Montag, 21. Oktober 1968.**

Herr Ministerpräsident!

Meine Herren Landesminister!

Meine Damen und Herren!

Liebe Jugend!

Der Niedersächsische Heimatbund freut sich, Sie alle begrüßen zu dürfen, besonders auch den Herrn Bundestagsabgeordneten, den Herrn Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtages, die Herren Landtagsabgeordneten, die Herren Staatssekretäre, die Herren Regierungspräsidenten, den Herrn Vorsitzenden des Deutschen Heimatbundes, den Herrn Präsidenten der Ostfriesischen Landschaft, die Herren Vertreter der Kirchen, die Herren Landräte und Bürgermeister aus dem ostfriesischen Raum!

Mit besonderer Freude halten wir in diesem Jahre den Niedersachsentag in Ostfriesland ab, jenem Lande, dessen Bewohner sich von jeher durch ein besonders starkes und lebendiges Heimatbewußtsein auszeichnen. Sie haben jedes Recht dazu, denn kaum irgendwo sonst im niedersächsischen Raum gibt es einen Landstrich mit so ausgeprägter Eigenart und daher auch so selbständiger Geschichte. Meer und Moor haben dieses Land Jahrtausende hindurch von den meisten Nachbarn abgeschnürt und die Bewohner gezwungen, ihr Leben nach eigenen Gesetzen und in eigenen Formen zu führen.

Jene Abschnürung ist längst überwunden, aber die Folgen sind auch heute noch überall spürbar. Manche davon sind nicht glücklich, und wir wissen uns einig mit den Ostfriesen in dem Bestreben, sie nach Kräften zu überwinden. Damit meinen wir die noch nicht befriedigend gelöste wirtschaftliche Entwicklung des Landes und auch das Fehlen wichtiger Bildungseinrichtungen. Andere dieser Folgen möchten wir aber unbedingt erhalten wissen, und darin sind wir noch mehr der Zustimmung aller Ostfriesen sicher. Wir meinen jene gute und wertvolle, in langen Zeiträumen organisch gewachsene Eigenart von Land und Leuten, wie sie uns auf Schritt und Tritt überall erkennbar wird, wenn wir uns nur die Mühe geben, darauf zu achten.

Besonders starkes Heimatbewußtsein in Ostfriesland

Nötige Verbesserungen

Es ist eines der Ziele dieses Niedersachsentages, Schönheit und Eigenart, aber auch Sorgen und Nöte Ostfrieslands einige Tage hindurch mit einem hellen Scheinwerfer zu beleuchten und alle Niedersachsen darauf aufmerksam zu machen. Wir als Niedersächsischer Heimatbund haben uns die Aufgabe gestellt, eben jene Schönheit und Eigenart aller Teile des Landes zu achten, zu wahren und behutsam aus den Wurzeln in die Gegenwart hinein zu entwickeln. Wer also könnte weniger als wir zu einem „Zentralismus“ neigen, demgegenüber man gerade hierzulande so besonders empfindlich ist!

Aus einer Ansprache des Herrn Landschaftspräsidenten darf ich zitieren, allerdings in hochdeutscher Übersetzung, weil ich mich vor den Ostfriesen blamieren würde, wenn ich mich an ihrem schönen Platt vergehen wollte: „Das Zentrum versucht wieder einmal, alles gleich zu pflügen. Das ist gerade so, als wenn da ein großer Trecker kommt; der macht erst einmal ein ganz plattes Land, und dann ist alles weg, was da vorher war.“

Diese klaren Worte sind auch aus unserem Herzen gesprochen; den großen Trecker beobachten wir überall in der Welt am Werk, und alle unsere Arbeit dient dem einen Ziel, daß er nicht alles einebnet, nicht alles zerstört, was in langen Zeiträumen gewachsen ist und den tiefsten Wert des Landes und seiner Menschen bedeutet.

Hier im Norden sind die Wogen besonders hochgegangen, als sich gewisse Absichten der Verwaltungs- und Gebietsreform abzeichneten. Die Bezirksregierung in Aurich soll aufgelöst werden, und dadurch befürchten die Ostfriesen eine Verschlechterung ihrer Position im Gesamtgefüge Niedersachsens. Bisher haben sie den unmittelbaren Draht zur Landesregierung, in Zukunft soll er aber über eine außerhalb Ostfrieslands sitzende Bezirksregierung laufen. Schwer werden die Folgen auch für Aurich und andere Städte sein, die auf eine Erklärung darüber warten, wie man sich den versprochenen Ausgleich denkt.

Jahrelang haben die Ostfriesen darum gekämpft, daß beim Regierungspräsidenten ein eigener Fachmann für Naturschutz und Landschaftspflege bestellt würde; das ist erfreulicherweise inzwischen geschehen, aber nun fürchtet man, auch ihn zu verlieren. Diese so dringend nötige Fachstelle sollte unbedingt auch künftig in Aurich bleiben!

Die Ostfriesen erkennen dankbar an, daß vom Lande Niedersachsen viel für land wirtschaftliche, landeskulturelle und wasserwirtschaftliche Verbesserungen getan worden ist. Die Stichworte Entwässerung, Deichbau, Küsten- und Inselschutz seien erwähnt. Dagegen fühlen sich die Ostfriesen auf kulturellem Gebiet vernachlässigt, und sie glauben auch in der Bildungsplanung des Landes für die nächsten zehn Jahre keinen Ansatz zu sehen, der auf einen Ausbau der hiesigen Kultureinrichtungen hinweisen könnte. Die am nächsten gelegene Universität liegt jenseits der Bundesgrenze, nämlich in Groningen, dann folgen zwei jenseits der niedersächsischen Landesgrenze, nämlich in Münster und Hamburg. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl hat Ostfriesland am wenigsten Abiturienten.

Es ist geschichtlich begründet, daß alle diese Einrichtungen im Raum Hannover-Göttingen-Braunschweig in großer Zahl entstanden sind; eine vernünftige kulturelle Raumpolitik sollte sich damit aber nicht abfinden, sondern dem Küstenbereich mehr als bisher Aufmerksamkeit schenken.

Eine besonders wichtige kulturelle Einrichtung gibt es im hiesigen Raum, die jede Förderung und Stärkung verdient, nämlich die Ostfriesische Landschaft. Sie ist der Rest des alten Ständeparlaments, hat heute zwar keine politischen Entscheidungen mehr zu fällen, aber um so bedeutsamer ist sie als das heimatliche Gewissen aller Ostfriesen. Wir haben schon in früheren Jahren mehrfach darauf hingewiesen, daß die Landesregierung eine Verwaltungs- und Gebietsreform nur dann ohne innere Schäden für das Landesbewußtsein durchführen kann, wenn sie mit allen Kräften bestrebt ist, diese heimatlichen Einrichtungen zu stützen und zu fördern, ideell, aber ganz gewiß auch materiell! Verwaltungsgrenzen sind eine Sache des nüchternen Verstandes; will man sie ändern, so finden sich auch die Betroffenen verstandesmäßig damit ab, wenn eine wichtige Bedingung erfüllt wird: Jene tieferen Schichten des Bewußtseins, die sich mit dem Land und seinen Bewohnern verbunden fühlen, müssen geschont und befriedigt werden.

Heller Scheinwerfer auf die ostfriesischen Probleme

Ostfriesland und die Verwaltungs- und Gebietsreform

Ungenügende Bildungsplanung

Die Ostfriesische Landschaft verdient jede Förderung und Stärkung

Vielleicht kann man es wie folgt auf eine kurze Formel bringen: Wenn ihr schon den Regierungsbezirk Aurich auflösen wollt, so tastet um Himmelswillen Ostfriesland nicht an!

Wie wichtig gerade diese Mahnung ist, geht auch aus einem besonderen Umstand des diesjährigen Niedersachsentages hervor. Er wurde bisher immer in einer einzigen Stadt abgehalten; diese lud ein, in ihr saßen die Verantwortlichen, in ihren Mauern lief die gesamte Tagungsfolge ab, nur zum Schluß ausgeweitet durch Fahrten in die Umgebung.

Dieses Jahr ist das anders; der Niedersachsentag wird nicht in einer Stadt abgehalten, sondern in ganz Ostfriesland. Drei Städte, nämlich Leer, Aurich und Emden, teilen sich in die Aufgabe der Zurüstung und heißen uns im Wechsel bei sich willkommen. Norden, Wittmund, Emsen und Weener schließen sich an und öffnen weit ihre Tore. Das bedeutet einige Unbequemlichkeiten für die Veranstalter, aber es bringt deutlich zum Ausdruck, worauf es uns hier ankommt: Ostfriesland als Ganzes und als Einheit soll den Besuchern bewußt gemacht werden.

Noch eines wäre hier als wertvoll zu erwähnen: Die Friesen empfinden sich als zusammengehörig über die Landes- und Bundesgrenze hinweg. Zu den Groningern im Königreich der Niederlande pflegen sie nachbarliche Freundschaft, die gern erwidert wird. Im Juni des Jahres tagte in Aurich wieder die Vollversammlung des Friesenrates, der alle drei Frieslande umfaßt, nämlich Nord-, West- und Ostfriesland. Die Friesen überwinden also jene Grenzen, die von Menschen gezogen worden sind, und geben ein Beispiel dafür, wie menschliches Zusammengehörigkeitsgefühl die politische Trennung mildern kann. Diese Kraft sollte der Staat nutzen und fördern, wo es ihm irgend möglich ist.

Es ist im übrigen grundsätzlich nicht unsere Aufgabe, uns mit Wirtschaftsfragen zu befassen, doch scheint hier eine Ausnahme geboten zu sein, weil die wirtschaftlichen Probleme dieses Raumes alles das, was wir zu bedenken haben, besonders tief betreffen.

Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner liegt in Ostfriesland weit unter den entsprechenden Werten im Lande Niedersachsen und im Bund. Die Struktur des Bezirks ist unausgeglichen, Landwirtschaft und Bauwirtschaft bilden einen zu hohen Anteil. Es ist zu wenig Industrie vorhanden, die Arbeitslosenzahlen bewegen sich mit Abstand an der Spitze unseres Landes.

Die Industrie- und Handelskammer macht aber darauf aufmerksam, daß Ostfriesland erhebliche Vorteile für eine wirtschaftliche Entwicklung bietet: freie Arbeitskräfte, preiswertes Gelände, Erdgasvorkommen in nächster Nähe, die wirtschaftlich bedeutsame Lage an der Küste mit leistungsfähigen Seehäfen, die Anziehungskraft als Erholungsgebiet, eine weltberühmte Viehzucht und schließlich die Aussicht, im Rahmen der EWG Bindeglied zwischen Deutschland und den Niederlanden zu werden.

Im Ergebnis ist also festzustellen: Dieses Land hat wirtschaftlich noch aufzuholen, aber es bietet viele Möglichkeiten der Entwicklung; alle entscheidenden Stellen sollten diese Möglichkeiten sehen und nutzen. Auch wir wünschen uns ein wirtschaftlich blühendes Ostfriesland, das seinen kulturellen Werten auch eine materielle Grundlage geben kann.

Bevor wir nun die besonderen Ostfriesland-Probleme verlassen, bleibt uns noch der herzliche Dank an alle Ostfriesen, die in ihrer bekannten Gastfreundschaft die Vorbereitungen auf sich genommen und unser Treffen inhaltsreich gestaltet haben. Herr Landschaftsrat Müller-Stüler hat uns im vorigen Jahre in Lüneburg in besonders reizender Art eingeladen und dabei unter anderem auch verraten, der Landkreis Leer habe unter der Tarnbezeichnung „Aula der Berufsschule“ eigens für den Niedersachsentag einen neuen großen Festsaal erbaut. Damit wird dieser Saal ja nun wohl heute seiner Bestimmung übergeben, doch wünschen wir ihm sehr, daß er auch noch schöne Veranstaltungen der Berufsschule erleben möge.

Und noch eine weitere Feststellung von Herrn Müller-Stüler haben wir bis zuletzt bestätigt bekommen: Persönlich sind die Ostfriesen prächtige Leute, aber wenn sie einen Brief schreiben sollen, so bringen sie ihre Partner an den Rand der Verzweiflung. Herr Müller-Stüler

Niedersachsentag in ganz Ostfriesland

Überwindung politischer Trennung

Ostfriesische Wirtschaftsfragen

Dank für Gastfreundschaft

drückte das so aus: „Ehe ein Ostfrieser seinen Namen schreibt, legt er den Stift noch dreimal wieder hin. Tinte verbraucht er nicht viel, aber Tee gibt es immer reichlich.“

Soviel, meine Damen und Herren, einstweilen zu ostfriesischen Dingen; ganz zum Schluß werden Sie noch einmal davon hören. Jetzt lassen Sie uns grundsätzliche Fragen des ganzen niedersächsischen Landes und eine Anzahl Sonderfragen seiner Teile bedenken. Dem sei folgendes vorausgeschickt: Die Zuschriften, die wir für die Rote Mappe mit der Bitte um Berücksichtigung bekommen, sind von Jahr zu Jahr zahl- und umfangreicher geworden. Wir stöhnen ein wenig unter der Fülle, zumal wir wissen, wieviele unserer geschätzten Mitarbeiter traurig sind, wenn ihr Beitrag nur ganz kurz oder überhaupt nicht erscheint. Auf der anderen Seite wollen wir es den Gästen unserer Festversammlung nicht zumuten, einen Vortrag anzuhören, der das gebührende Maß überschreitet. Deshalb haben wir nun eine Neuerung eingeführt: Die voll ausgearbeitete Rote Mappe werden wir im Druck so vorlegen, wie sie von Vorstand, Beirat und Hauptversammlung gebilligt worden ist; in der heutigen Festversammlung soll sie aber nur mit gewissen Kürzungen vorgetragen werden. Mit dieser Regelung hoffen wir alle Beteiligten zufriedenzustellen.

Im vorigen Jahre haben wir uns in der Roten Mappe mit der Verwaltungs- und Gebietsreform besonders ausführlich befaßt und nach zwei Seiten Mahnungen ausgesprochen: Unsere Freunde haben wir darauf verwiesen, die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte sei über viele liebgewordene Gegebenheiten hinweggeschritten, und in diesem Rahmen müsse man auch die Notwendigkeit sehen, gewisse Organisationsformen des Staates und der Kommunen neu zu durchdenken und gegebenenfalls zu verändern.

Auf der anderen Seite haben wir die Landesregierung gebeten, bei notwendigen Veränderungen solcher Art alles zu tun, um die heimatlichen Vereinigungen und Institutionen zu stärken. Gerade hier in Ostfriesland bietet sich dafür ein schon erwähntes eindrucksvolles Beispiel; wenn der Regierungsbezirk nicht mehr gehalten werden kann, so gewinnt die Ostfriesische Landschaft eine um so größere Bedeutung. Ihr sollte die Landesregierung jede nur denkbare Förderung angedeihen lassen, nicht minder aber auch den vergleichbaren Organisationen in den übrigen Landesteilen, etwa der Oldenburg-Stiftung und dem Landschaftsverband Stade. Alle Landkreise und alle kreisfreien Städte im Verwaltungsbezirk Oldenburg haben der Landesregierung eine Empfehlung unterbreitet, die Oldenburg-Stiftung zu einer öffentlichrechtlichen Körperschaft zu machen. Wir unterstützen das sehr und bitten zu erwägen, ob das nicht auch bei anderen Verbänden angebracht wäre.

Wir erneuern auch in diesem Zusammenhang wieder unsere dringende Bitte, nun endlich einen Fonds für Landespflege zu schaffen, aus dem alle Bestrebungen solcher Art ebenso nachhaltig gefördert werden können wie wissenschaftliche Forschungen durch Lottomittel. Wir stehen mit dem Herrn Kultusminister und verschiedenen anderen Stellen in unmittelbaren Verhandlungen über diesen Fonds und geben der dringenden Hoffnung Ausdruck, daß er nun bald geschaffen werden kann. Sollten sich die bisher erwogenen Möglichkeiten als nicht durchführbar erweisen, so müßte sich die Landesregierung Gedanken darüber machen, welche anderen Wege beschritten werden können. Auf jeden Fall muß nun bald der Zustand beendet werden, daß alle die vielen wertvollen Bestrebungen, die wir unter dem Begriff Landespflege verstehen, in bitterer Weise Not leiden. Beispiele dafür werden wir auch diesmal wieder nennen.

Ein schon bestehender Fonds ist vor einigen Monaten 150 Jahre alt geworden, nämlich der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds. Er und die zu seiner Verwaltung bestellte Klosterkammer haben im Laufe dieser anderthalb Jahrhunderte eine unendlich segensreiche kulturelle Tätigkeit entfaltet. Wir hören deshalb mit Bestürzung, daß es Bestrebungen geben soll, die Klosterkammer aufzulösen, die Fondsverwaltung in die allgemeine Landesverwaltung einzugliedern oder wenigstens in ihre Selbständigkeit, vor allem in den Besitz des Klosterfonds, erheblich einzugreifen. Das ist schon oft versucht, glücklicherweise aber immer wieder abgewehrt worden. Andere deutsche Länder beneiden uns um diese einzigartige Einrichtung, und es sollte überhaupt keine Frage sein, daß sie erhalten bleiben muß.

**Zahl und Umfang der
Zuschriften zur Roten Mappe
nehmen ständig zu**

**Allgemeines zur Verwaltungs-
und Gebietsreform**

**Fonds für Landespflege
dringend nötig!**

**Den Allgemeinen Hannoverschen
Klosterfonds nicht antasten!**

Im Gegenteil wäre der Gedanke einer Stärkung ihrer Unabhängigkeit erwägenswert, etwa durch ein Kuratorium aus Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, das dem Präsidenten zur Seite stehen könnte.

Im übrigen darf durch die Gebietsreform kein Landschaftsraum auseinander gerissen werden, der aus natürlichen oder zwingend historischen Gründen eine gewachsene Einheit bedeutet. Das Beispiel Ostfriesland haben wir vor Augen, aber auch ein See wie der Dümmer oder ein großes zusammenhängendes Bergwaldgebiet wie der Solling dürfen nicht durch Verwaltungsgrenzen zerschnitten werden. Solche Räume müssen in einer Hand bleiben, damit eine klare, vernünftige Fortentwicklung erfolgen kann.

Wir sind damit schon bei dem großen Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege angelangt und möchten bei ihm zunächst bleiben; es hat uns auch im letzten Jahr wie seit jeher stark und nachhaltig beschäftigt.

Das seit langem von uns geforderte Niedersächsische Gesetz zur Verhütung von Landschaftsschäden durch Entnahme von Bodenbestandteilen ist immer noch nicht weitergekommen, obwohl uns der Herr Kultusminister schon im Juli 1966 mitgeteilt hat, er beabsichtige, auf der Grundlage unseres Entwurfs in Ressort-Besprechungen einzutreten mit dem Ziel einer entsprechenden Regierungsvorlage an den Niedersächsischen Landtag. Unsere Mitarbeiter aus den Bezirken berichten uns, sie würden von Oberkreisdirektoren geradezu gedrängt, sich für die endliche Verabschiedung dieses Gesetzes zu verwenden, und auch wir selbst haben dringende Zuschriften dieser Art erhalten. Die Oberkreisdirektoren beklagen die mangelhaften rechtlichen Möglichkeiten gegen ungeordnete und schädliche Sand- und Kiesgruben und wünschen sich dringend eine Handhabe, um die einzelnen Fälle vernünftig regeln zu können.

Ein Abgeordneter aus dem Kreise Leer hat nun auch eine „kleine Anfrage“ an den Landtag gerichtet und um Auskunft darüber gebeten, wann mit der Einbringung dieses Gesetzentwurfes gerechnet werden könne.

Wichtig scheint uns außerdem aber auch ein Gesetz über die Müllbeseitigung zu sein, das dafür sorgt, die immer größer werdenden Abfallmengen des Wohlstandes so unterzubringen, daß sie dem Menschen und der Landschaft nicht schaden. Die uns als Anregungen für die „Rote Mappe“ zugegangenen zahlreichen Meldungen befassen sich vor allem immer wieder mit diesem Übelstand. Einmal handelt es sich um den Müll der Gemeinden, dessen besonders sorgfältige und verantwortungsbewußte Beseitigung eine wichtige Frage darstellt, weiter aber auch um die Gewissenlosigkeit vieler Mitbürger, die kurzerhand im Wald und auf der Heide abladen, was ihnen lästig geworden ist, angefangen von Butterbrotpapier und leeren Bierflaschen bis hin zu alten Matratzen und Autowracks, deren man sich kurzerhand entledigt und es dann der Allgemeinheit überläßt, für das Weitere zu sorgen. Die Ordnungsämter, bei denen Kraftfahrzeuge abgemeldet werden, sollten Befugnisse erhalten, sich auch darum zu kümmern, was mit dem abgemeldeten Wagen geschieht. Wenn er nicht mehr benutzt werden soll, so müßte die ordnungsgemäße Ablieferung bei einer Schrottsammelstelle nachgewiesen werden.

Im übrigen können wir aber immer wieder nur an das Verantwortungsbewußtsein aller Bevölkerungskreise appellieren, ebenso auch an die Lehrer und sonstigen Erziehungsberechtigten, nicht müde darin zu werden, Kinder und Jugendliche eindringlich zur Sauberhaltung der Landschaft zu ermahnen!

Wir hören weiter, die Landesregierung arbeite gegenwärtig an einer Novelle zum Niedersächsischen Wassergesetz. Das lebensnotwendige Element Wasser spielt für Mensch, Tier und Pflanze eine solche Rolle, daß jedes Wort sich erübrigt; wir bitten aber darum, in der Novelle den landespflegerischen Grundsätzen in ähnlicher Weise Geltung zu verschaffen, wie es etwa im Wassergesetz von Rheinland-Pfalz geschehen ist.

Dümmer und Solling nicht zerschneiden

Das große Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege

Das Niedersächsische Gesetz zur Verhütung von Landschaftsschäden durch Entnahme von Bodenbestandteilen muß endlich kommen!

Auch Gesetz über die Müllbeseitigung wichtig

Landespflege auch beim Niedersächsischen Wassergesetz berücksichtigen!

Ganz wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch die zwingende Notwendigkeit, an die vernünftige Beseitigung von Altöl zu denken. Im vorigen Jahre haben wir den bitterbösen Fall jener Ölschlammgrube im Kreise Burgdorf geißeln müssen, in die ein gewissenloser Unternehmer große Mengen Altöl abgelassen hatte, so daß nun Tausende von Tieren Jahr für Jahr auf qualvolle Weise zu Tode kamen. Unter Federführung des Deutschen Tierschutzbundes, Landesverband Niedersachsen, ist es gelungen, aus privaten Spenden erhebliche Mittel zu sammeln, um diesem scheußlichen Übelstand abzuhelpfen. Auch wir haben uns nach unserem bescheidenen Vermögen daran beteiligt und erkennen dankbar an, daß dann auch der Landkreis Burgdorf entsprechende Summen bewilligt hat. Diese Todesfalle für Tiere ist nun glücklicherweise verschwunden, aber die Gefahr ist groß, daß sich irgendwo eine ähnliche bildet, denn überall im Lande fällt immer mehr Altöl an. Alle Landkreise und Gemeinden müssen wachsam sein und dürfen die Wiederholung eines solchen Falles gar nicht erst aufkommen lassen!

Beseitigung von Altöl bedenken!

Dem Landtag und dem Kultusminister sind wir dankbar dafür, daß jetzt bei vier Bezirksregierungen, nämlich Aurich, Hannover, Lüneburg und Oldenburg, Fachdezernate für Naturschutz und Landschaftspflege eingerichtet und mit entsprechenden Kräften besetzt worden sind. Hoffentlich werden die neuen Dezernate personell und sachlich genügend ausgestattet, um ihre Aufgaben erfüllen zu können, und hoffentlich wird nun auch der Verwaltungsbezirk Braunschweig diesen Beispielen folgen. Wenn demnächst Großkreise gebildet werden, so wird sich bestimmt auch bei ihnen die Einrichtung einer solchen Fachstelle als nötig erweisen; heute besteht sie schon beim Verband Großraum Hannover und in den Landkreisen Osterholz, Rotenburg, Verden und Neustadt. Dort kann man die Erfolge ganz unmittelbar beobachten, im Großraum Hannover z. B. beim Steinhuder Meer, dessen landespflegerische Entwicklung nun sichtlich auf gutem Wege ist.

Fachdezernate für Naturschutz und Landschaftspflege

An alle Behörden und Privatpersonen aber richten wir die Mahnung, diese Fachstellen immer gleich von Anfang an zu beteiligen, wenn irgendwelche Veränderungen in der Landschaft geplant werden. Ihre Kenntnisse und Erfahrungen können in solchen Fällen nur nützlich sein, und davon sollte jeder Gebrauch machen, der irgendwie in den Haushalt der Natur eingreift.

Ein besonders wichtiger und folgenschwerer Eingriff dieser Art ist inzwischen mit der Genehmigung des Atomkraftwerkes Würgassen an der Weser geschehen. Wir haben uns schon im letzten Jahre kritisch damit befaßt, und seitdem haben sich verschiedene daran beteiligte Behörden, Firmen und Verbände mit uns in Verbindung gesetzt. Wir sind dankbar für mancherlei Aufklärungen, die wir dadurch erhalten haben, aber es bleibt das Unbehagen über die Art des Genehmigungsverfahrens. Nachdem der Standort festgelegt und der Bau begonnen worden ist, ergeben sich alle weiteren Entscheidungen zwangsläufig. Die Auswirkungen des Werkes auf den Naturhaushalt sind aber noch keineswegs voll erkannt, vor allem diejenigen auf den Wasserhaushalt der Weser. Es ist nicht zu vermeiden, daß radioaktive Substanzen in wenn auch noch so geringem Umfang vom Wasser aufgenommen werden; dieses Wasser tritt dann aber in zahllose biologische Ketten ein, beispielsweise wird es über das Gras, die Kuh und die Milch durchaus auch zum Menschen gelangen, ebenso auch über die Fische. Alle diese Zusammenhänge scheinen uns noch ganz ungeklärt zu sein, aber darüber wird mit leichter Hand hinweggegangen. Dasselbe Problem wird auch bei anderen Atomkraftwerken auftauchen, z. B. in Stade und Helmstedt. Wir wissen uns mit dem Deutschen Rat für Landschaftspflege einig in der Forderung, daß die Genehmigung künftig nicht mehr scheinbarweise erteilt werden darf, sondern erst dann, wenn alle Folgen des Betriebes bis in die Einzelheiten zu übersehen sind.

Atomkraftwerk Würgassen

Die vernünftige Einbindung der Bauten in Würgassen in das Landschaftsbild und ihre gute Eingrünung sind aber offenbar gewährleistet; dafür hat man anerkannte Fachleute gewonnen.

Über Bäume an Verkehrsstraßen haben wir uns im letzten Jahr ausführlich geäußert; heute treten wir erneut für die baumbestandene Straße ein, bitten vor allem aber auch darum, die dort vorhandenen Bäume nicht für Drahtleitungen oder aus anderen Gründen zu verstümmeln, manchmal ganz unnötigerweise. Es ist qualvoll, verstümmelte Bäume zu sehen!

Bäume an Verkehrsstraßen

Der Landkreis Osterholz kämpft um die Erhaltung eines besonders wertvollen Naturdenkmals an der Landesstraße 153, die sogenannte „Teufelsmooreiche“, die durch den Ausbau der Straße gefährdet ist. Möge es ihm gelingen, sich durchzusetzen!

Mit der geplanten Durchschneidung des Bentheimer Waldes durch die Europastraße 8 haben wir uns seit Jahren kritisch beschäftigt, und dabei hatten wir viele Verbündete aus den verschiedensten Kreisen. Erfreulicherweise hören wir jetzt, daß die Straße nördlich um den Wald herumgeführt werden soll, die Bemühungen also zum Erfolg geführt haben. Offenbar kommt der Verkehr ohne Zerschneidung des Bentheimer Waldes zu seinem Recht.

Unverändert unglücklich sind wir aber über die Straßenplanung im Neuklosterforst bei Buxtehude. Wir wiederholen, daß hier ein wertvolles Waldgebiet zerschnitten und für die Erholung ebenso wie für die Forstwirtschaft entscheidend beeinträchtigt werden soll. Man sollte dieses Problem großräumiger als bisher sehen und namentlich auch im Rahmen der gemeinsamen Landesplanung Hamburg-Niedersachsen noch einmal genau überlegen. Es scheint uns zwingend zu sein, die Bundesstraße 73 in der gesamten Gegend großzügiger als bisher anzulegen und dabei noch mehrere andere Ortschaften zu umgehen. Das wird sich eines Tages doch nicht vermeiden lassen; warum soll durch eine kleine Lösung jetzt erst ein solcher Schaden angerichtet werden? Dem Verkehr ist damit auf längere Sicht doch nicht genügend Rechnung getragen, aber wieder einmal wird ein Wald ohne Not zerschnitten und damit fast zerstört!

Große Sorge macht uns auch der Plan, den Ort Scharzfeld am Harz nördlich zu umgehen und dabei jene Bergvorsprünge anzuschneiden, die durch vor- und frühgeschichtliche Siedlungen besonders wertvoll sind, u. a. die Steinkirche und die Einhornhöhle. Straßenbauer, Ortsplaner, Landschaftspfleger sowie Ur- und Frühgeschichtler sollten sich zusammensetzen und eine andere Lösung ausarbeiten; die bisher vorgesehene können wir nicht gutheißen.

Wir erkennen gern an, daß gerade die Niedersächsische Straßenbauverwaltung unter den technischen Verwaltungen unseres Landes besonders heimatverbunden ist. Zweifellos wird sie auch im Falle Scharzfeld alles tun, um eine Straßenführung zu ermöglichen, die keine kulturellen Werte verletzt. Wir freuen uns auch darüber, daß unser Beiratsmitglied Baudirektor Rieckenberg seit Jahren erfolgreich und systematisch die Geschichte des Straßenwesens im niedersächsischen Raum erforscht; die Leistungen unserer Vorfahren verdienen es auch auf diesem Gebiet, für uns und kommende Generationen aufgezeichnet zu werden.

Ebenso erfreulich ist es, daß in den großen Gemeinschaftsräumen der neuen Straßenmeistergehöfte jetzt neben den heute gültigen Wappen auch diejenigen der alten Territorien und Landschaften angebracht werden, um den Bediensteten die geschichtliche Entwicklung ihres Heimatraumes nahezubringen.

Kummer haben wir dagegen immer wieder mit den wenigen uns noch verbliebenen Mooren. Seit Jahren haben wir darum gebeten, das Ahlenmoor zum Naturschutzgebiet zu erklären, doch haben die Vertreter der Landwirtschaft dargelegt, diese Flächen seien für die Existenz oder die Aufstockung der Höfe unbedingt erforderlich. Nachdem nun der Naturschutz abgelehnt worden ist, haben die Besitzer, wie wir hören, mit einem Torfunternehmen Pachtverträge abgeschlossen, um die Abtorfung einzuleiten; offenbar sind die Flächen also doch für die landwirtschaftliche Nutzung nicht nötig.

Andererseits hoffen wir nun aber, daß wenigstens die Bemühungen um das Bissendorfer Moor als Naturschutzgebiet bald zu einem Abschluß kommen werden.

Das große Forschungsvorhaben Hamme-Wümme-Gebiet, mit dem wir uns ebenfalls schon mehrfach befaßt haben, steht nun, wie wir hören, vor dem Abschluß; die Untersuchungsergebnisse sollen in diesem Winter veröffentlicht werden. Einvernehmen zwischen Gutachtern und Planern ist ebenfalls hergestellt worden; verschiedene Erkenntnisse konnten für die agrarstrukturelle Vorplanung nutzbar gemacht werden, es können also keine unerfreulichen Fehlplanungen mehr vorkommen. Alle Stellen, die in diesem Gelände arbeiten, wissen jetzt gegenseitig voneinander Bescheid.

Bentheimer Wald

Neuklosterforst bei Buxtehude

Straßenbau bei Scharzfeld

Niedersächsische Straßenbauverwaltung

Die letzten Moore

Hamme-Wümme-Gebiet

Die von uns oft angekündigten Denkschriften zum Buchenerlaß des Landwirtschaftsministeriums liegen nun vor; sie stellen eine Art Appell an den landespflegerische Herz der Forstverwaltung dar und setzen sich dafür ein, nicht nur den unmittelbaren materiellen Wert des Waldes zu sehen, sondern mehr noch seine wohltätige Wirkung in vielerlei Richtung. Wie wir hören, bestehen ausgezeichnete Beziehungen zwischen der Landesforstverwaltung und den entsprechenden Fakultäten in Göttingen und Hannover. Möge sich dieses Einvernehmen zum allseitigen Besten unserer Wälder auswirken!

Denkschriften zum Buchenerlaß

Bei dem größten Eingriff in die niedersächsische Landschaft, der seit Jahrzehnten geschehen soll, nämlich dem Elbe-Seitenkanal, hören wir ebenfalls zu unserer Befriedigung, daß die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Hamburg die niedersächsischen Fachstellen für Landschaftspflege zur eingehenden fachlichen Beratung herangezogen hat. Wir haben nun die Zuversicht, daß schwere Landschaftsschäden vermieden und im Gegenteil Möglichkeiten für die Landschaftsverbesserung ausgenutzt werden.

Elbe-Seitenkanal

Als ganz besonders dringendes Problem haben wir im letzten Jahre das Hainholz und den Beierstein im südlichen Harzvorland bezeichnet, eine nach fachlichem Urteil in Mitteleuropa einmalige Gips-Karstlandschaft, die durch Gipsabbau gefährdet war, obwohl er an vielen anderen Stellen ohne solche Schäden betrieben werden könnte. Wir sind dem Herrn Regierungspräsidenten in Hildesheim dankbar dafür, daß er das Gebiet nun endgültig unter Naturschutz gestellt hat, bitten nun aber auch unbedingt alle Bestrebungen, dort Gipsabbau zu betreiben, zurückzuweisen. Wir sind bestürzt über die Meldung, daß die Industrie nicht nachgeben will, sondern bereit ist, solche Naturschätze rücksichtslos zu zerstören, obwohl noch genügend andere Möglichkeiten vorhanden sind.

Hainholz und Beierstein

Zu Haselünne haben wir im letzten Jahr erklärt, der Wacholderhain und die Kuhweide seien durch wasserwirtschaftliche Planungen gefährdet. Darüber hat sich ein lebhafter Briefwechsel mit dem Landkreis Meppen, dem Kreisheimatverein und der Stadt Haselünne entwickelt, als dessen Ergebnis wir gern zugeben, daß diese Meldung zu knapp war und den Gegebenheiten nicht voll gerecht wurde. Die Stadt hat uns in freundlicher Weise eingeladen, die Dinge an Ort und Stelle zu besprechen. Einer unserer sachverständigen Mitarbeiter wird dieser Einladung, für die wir herzlich danken, demnächst Folge leisten. Wir möchten deshalb heute noch keine neue Stellungnahme abgeben, dürfen sie uns aber für das nächste Jahr vorbehalten.

Wacholderhain bei Haselünne

Zum Thema der Naturparke freuen wir uns darüber, daß dem Heidepark in diesem Jahre das Europadiplom für Landschaften von europäischem Rang mit entsprechender Pflege und Gestaltung verliehen worden ist; das bedeutet eine wertvolle Anerkennung der Leistungen des Vereins Naturschutzpark und seines verdienstvollen Vorsitzenden Dr. h. c. Alfred Toepfer. Dieses vom Europarat in Straßburg geschaffene „Diplom für Naturschutz“ ist bisher neunmal verliehen worden, nun zum ersten Mal an eine deutsche Landschaft.

Naturparke

Der Europarat hat aus diesem Anlaß die Verwüstung eines Teiles des Heideparks durch britische Panzer mißbilligt und die Erwartung ausgesprochen, dieser Mißbrauch eines Naturschutzgebietes möge recht bald abgestellt werden.

Im übrigen sollte der Naturschutzpark Lüneburger Heide auch durch seine einheitliche hauptamtliche Leitung vorbildlich sein. Das erscheint uns für alle Naturparke wünschenswert, vor allem auch für die neuen und erst in der Entstehung begriffenen, in denen noch viele Probleme zu lösen sind. Bei ihnen müßte auch die Frage des Grunderwerbs durch den Träger des Naturparks eingehend untersucht und möglichst bald entschieden werden. Die Parkverwaltungen in den Waldgebieten sollten sich darüber klar sein, daß auch weite Lichtungen und Wiesentäler zum Erholungswert und zur Schönheit der Landschaft gehören. Es scheint uns nicht glücklich zu sein, wenn solche Freiflächen beispielsweise in der Nähe von Neuhaus im Solling kurzerhand mit Fichten aufgeforstet werden. Der Wechsel zwischen Laubwald und Fichten, zwischen dichtem Baumbestand und freien Wiesenflächen macht den Reiz einer Erholungslandschaft aus.

Ein besonders reges Leben der verschiedensten Art herrscht im Naturpark Harz. Landkreis, Harzklub und Heimatbund Oberharz geben sich viele Mühe, die vielfältigen Einrichtungen zu pflegen und zu vermehren, die fremden Besucher zu betreuen und heimatliches Brauchtum hochzuhalten. Sie haben aber auch mancherlei Sorgen, z. B. über das mutwillige Zerstören von Einrichtungen, vor allem durch Schulklassen bei Wanderungen. Deshalb wird die Ausbildung von Lehrkräften zu Wanderführern und ihre besondere Anleitung vor Schulwanderungen für dringend nötig gehalten. Das Kultusministerium möge dafür sorgen, entsprechende Lehrgänge abhalten zu lassen und die Betreuer von Jugendgruppen besonders zu unterweisen. Unabhängig davon sei es noch in vielen Fällen erforderlich, Wanderwege anzulegen und zu beschildern, Schutzhütten, Ruhebänke und Papierkörbe aufzustellen sowie Parkplätze, Zeltplätze und sonstige Einrichtungen zu schaffen; dafür seien aber weiterhin in erheblichem Umfang Bundes- und Landesmittel nötig, deren Bewilligung wir dringend befürworten. Ebenso verdienten die Brauchtums- und Heimatgruppen des Harzklubs für die Beschaffung von Instrumenten und Trachten in angemessenem Rahmen dieselbe finanzielle Unterstützung.

Harz

Einige Sorge haben wir um die Oberharzer Teiche und Gräben, nachdem sie in einer Zeitschrift als „wasserwirtschaftlich anachronistisch“ bezeichnet worden sind. Die Beseitigung dieser technischen Naturdenkmale würde eine Verarmung des Landschaftsbildes bedeuten, gegen die wir uns zur Wehr setzen müßten.

Landschaften wie der Harz, die sich durch besondere Schönheit auszeichnen, geraten langsam an den Rand ihrer Aufnahmefähigkeit für die erholungsuchenden Massen. Das trifft mindestens während des Sommers auch für die ostfriesischen Inseln zu, und insofern hören wir nur mit Bedenken von dem Plan, Norderney durch einen Damm mit dem Festland zu verbinden. Die Naturausstattung von Norderney erlaubt in der „Saison“ keine wesentliche Erhöhung der Besucherzahl mehr; setzt man sich darüber hinweg, so geht es auf Kosten der Substanz und der Erholungseignung. In der Presse lesen wir erfreulicherweise, der Rat der Stadt Norderney habe den Plan eines Dammbaus einmütig ohne Gegenstimmen abgelehnt, und auch die Verwaltung des Staatsbades und andere örtliche Körperschaften seien derselben Meinung. Danach darf die Sache offenbar als erledigt betrachtet werden.

Ostfriesische Inseln

In einem Falle haben wir mit anderen Naturfreunden die Klängen kreuzen müssen, nämlich mit den Kletterern am Hohenstein im Süntel. Dort befindet sich ein wesentliches Naturschutzgebiet mit wichtigen Pflanzen, das durch die Ausübung jener Sportart erheblich beeinträchtigt wird. Wir haben uns dafür eingesetzt, das Klettern am Hohenstein zu verbieten, zumal sich die Landesregierung bereit erklärt hat, andere Felspartien, z. B. den Kahnstein und die Ithklippen, im Waldbestand freizustellen und den Bewuchs zu beseitigen, so daß sie den Kletterern voll zur Verfügung stehen. Wie wir hören, ist das Verbot nach langen und gründlichen Überlegungen inzwischen ausgesprochen worden; wir begrüßen das sehr.

Hohenstein im Süntel

Erfreulich ist es im übrigen, daß im Landkreis Lüchow-Dannenberg der 39. deutsche Naturpark eingeweiht werden konnte, der ein großes Gebiet in jenem Geländezipfel an der Elbe und der Zonengrenze umfaßt. Die politische Abschnürung gibt dem Erholungssuchenden wenigstens die Gewähr für Stille und ungetrübten Naturgenuß.

Lüchow-Dannenberg

Im übrigen müssen wir immer wieder auf die unerträgliche Verseuchung des Dümmer hinweisen, die wir seit Jahren vortragen. Zwar ist der Marler Graben inzwischen umgeleitet worden, doch ist bezüglich der Hunte, die den meisten Schmutz mit sich bringt, soviel wir wissen, noch nichts geschehen. Hier sind Vereinbarungen mit dem benachbarten Nordrhein-Westfalen nötig, und damit sollte sich die Landesregierung nun dringend befassen. Mit vielen Verbündeten können wir jedenfalls nicht der schon geäußerten Ansicht zustimmen, der Dümmer sei dazu geeignet und bestimmt, Klärwasser aufzunehmen, man müsse sich mit seinem Sterben abfinden. Wir wünschen uns im Gegenteil wieder einen gesunden See für Mensch, Tier und Pflanze!

Dümmer

Eine bessere Zukunft erhoffen wir für das in der Planung begriffene „Gifhorner Meer“, ein Rückhaltebecken im Rahmen des vom Landtag beschlossenen Aller-Leine-Oker-Planes. Dieser neue See wird nach dem Steinhuder Meer und dem Dümmer die drittgrößte Wasseroberfläche in Niedersachsen sein, die beiden größeren aber vielleicht in der Anziehungskraft für

„Gifhorner Meer“

den erholungsuchenden Menschen übertreffen. Die Anlage ist wasserwirtschaftlich nötig, nach den sorgfältigen Planungen wird sie sich aber zu einem landschaftlichen Schmuckstück entwickeln. Erfreulicherweise hat man hier von Anfang an die Landschaftspfleger beteiligt, und mit ihrer Hilfe entsteht nun ein wahres Paradies, das dem Menschen in vielfältiger Weise dienen soll.

Am Steinhuder Meer hat der Realschullehrer i. R. Dembke mit Unterstützung mehrerer Hochschulinsti- tute und Landesämter eine Limnologische Station errichtet. Er beobachtet zahlreiche biologische Komponenten, meldet sie an das Wasseruntersuchungsamt und das Wetteramt, hält Lehrgänge ab und leistet auch sonst wertvolle Arbeit. Solche Stationen gibt es in den meisten Bundesländern, bisher in Niedersachsen aber hier zum ersten Mal. Wir wünschen auch dieser neuen Einrichtung gute Erfolge.

Schließlich haben wir noch ein paar besondere Naturschutzprobleme im ostfriesischen Raum:

Der Verein Naturpark Ostfriesische Binnenmeere hat es erreicht, daß Erholungseinrichtungen am Großen Meer ausgebaut wurden. Das Uphuser Meer ist vor der zunächst geplanten Überschlickung bewahrt worden, aber auch das benachbarte, noch ungestörte Bamsmeer muß erhalten bleiben! Der Verein hat sich die schönen Ziele gesetzt, die Binnenmeere, die restlichen Moore und die reizvolle Wallheckenlandschaft der ostfriesischen Geest zu erhalten und einen echten Naturpark mit einem zusammenhängenden Gebiet zu entwickeln.

Bei der Schöpfwerksanlage an der Knock haben Wasserwirtschaftler und Landespfleger gut zusammengearbeitet, um alle Interessen zu vereinigen. Nun muß aber dringend ein Rechts- träger gebildet werden, der den weiteren Ausbau mit Nachdruck betreibt.

Das Gesetz zur Verhütung von Landschaftsschäden durch Entnahme von Bodenbestandteilen wird, wie erwähnt, auch von unseren ostfriesischen Freunden dringend gefordert. Zahlreiche Sandgruben seien vorhanden, neue entstanden immer wieder. Es sei schwer, sie dann in die Landschaft einzubinden, zumal die finanziellen Möglichkeiten der öffentlichen Hand viel zu schwach sind.

Für die Straßenbäume setzt man sich auch hier lebhaft ein; wenn Straßen verbreitert würden, so müßten genügend breite Randstreifen vorgesehen werden, um neue Baumreihen zu pflanzen.

Die Beseitigung von Müll und Abfallstoffen bietet auch in Ostfriesland ein besonders schwieriges Problem; keinesfalls darf dadurch das Grundwasser gefährdet werden, und die Inseln dürfen weder Müllplätze im Tidebereich anlegen noch mangelhaft geklärtes Abwasser in die See einleiten.

Das von uns schon früher angeprangerte Abbrennen der Bodendecke, in Ostfriesland „Luntjen“ genannt, ist trotz zahlreicher Aufrufe in den Tageszeitungen immer noch weitgehend üblich. Die nachteiligen Wirkungen dieser Unsitte sind bekannt genug; wir bitten die Landesregierung wieder, das Abbrennen der Bodendecke vollständig zu verbieten, wie es z. B. in Hessen geschehen ist.

Im Zusammenhang damit steht auch die Erhaltung der Wallhecken. In gewissem Umfang müssen sie leider der Landesentwicklung weichen, aber viel folgenschwerer ist die eigenmächtige Entfernung durch die Bauern selbst. Sie führt zu einem Schwund, der jährlich stärker zu beobachten ist und den Haushalt der Geestlandschaft entscheidend beeinträchtigt. Hier muß an die Behörden appelliert werden, ein so verantwortungsloses Handeln nicht zu dulden.

Damit wollen wir das umfangreiche Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege verlassen und uns der Bodendenkmalpflege zuwenden, die mit jenem anderen Arbeitsgebiet in vielfacher Weise zusammenhängt und häufig mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Steinhuder Meer

Naturschutzprobleme im ostfriesischen Raum

Bodendenkmalpflege

Die Bodendenkmalpflege leidet vor allem unter einem bitterbösen Mangel an Mitteln, den wir schon im letzten Jahr deutlich beim Namen genannt haben. Damals hatten die Bodendenkmalpfleger immerhin noch 8000,- DM, um die dringend notwendigen Inventarisationsarbeiten durchzuführen, in diesem Jahre ist jener Betrag aber im Landeshaushalt gestrichen worden! Für alle Arbeiten dieses Faches, also für Erhaltung, Notgrabungen, Schutz- und Pflegemaßnahmen, Dokumentation, Wiederherstellung usw. stehen für das gesamte Land Niedersachsen 36 000,- DM zur Verfügung. Gäbe es nicht die Möglichkeit, in gewissem Umfang Lottomittel und Beihilfen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Anspruch zu nehmen, so wären Bodendenkmalpflege ebenso wie ur- und frühgeschichtliche Landesforschung in Niedersachsen längst zum Erliegen gekommen. Auch hier zeigt sich wieder die dringende Notwendigkeit des von uns immer wieder geforderten Fonds für Landespflege.

Bitterböser Mangel an Mitteln

Die unerträgliche finanzielle Enge ist in diesem Falle um so bedauerlicher, als Jahr für Jahr zahllose urgeschichtliche Reste verschwinden. Kultivierungs- und Baumaßnahmen, vor allem das immer mehr geübte Tiefpflügen vernichten restlos jedes in der Erde verborgene geschichtliche Kulturgut. Unsere Zeit ist darin entscheidend, und uns werden spätere Geschlechter Vorwürfe machen, wenn sie im Boden keine Zeugnisse früher Geschichte mehr finden werden.

Die Fachleute stellen jetzt an einigen wichtigen Steingräbern und Grabhügeln Hinweistafeln auf, um der Unwissenheit weitere Kreise zu begegnen und ihr Interesse zu wecken. Diese Bemühungen bleiben aber in höchst bescheidenem Rahmen, weil auch sie wieder Geld kosten.

Der unerfreuliche Mangel an Mitteln verbietet es leider auch dem Dezernat Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt, einen anerkannten Laienforscher nach Gebühr zu unterstützen, nämlich Major Wilcken Dürre, der mit großem Erfolg und aller gebotenen Sorgfalt in der Kampftruppenschule III in Munster eine archäologische Arbeitsgemeinschaft gebildet hat. Die Männer haben sich im Laufe der Jahre einen guten Namen erworben und tausende von Funden sichergestellt, die sonst der militärischen Nutzung des Geländes zum Opfer gefallen wären. Diese Archäologen im grauen Rock verdienen jede Anerkennung und Förderung.

Major Wilcken Dürre, ein anerkannter Laienforscher

Manche Kreisverwaltungen unterstützen geschichtliche Forschungen durch namhafte Zuschüsse; unter anderem hat der Landkreis Gifhorn mit beträchtlichen Mitteln die frühgeschichtliche „Sassenburg“ angekauft, um für Schutz und Erhaltung sorgen zu können.

Landkreis Gifhorn

In Ostfriesland wird die archäologische Landesaufnahme von der Ostfriesischen Landschaft mit Mitteln der Landkreise durchgeführt. Das sind dankenswerte Einzelfälle; grundsätzlich aber ist die ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege eine Landesaufgabe, die von der Landesregierung ungleich besser als bisher gefördert werden müßte.

Unsere oldenburgischen Freunde haben auf diesem Gebiet noch zwei besonders wichtige Wünsche: Einmal bitten sie darum, das wertvolle, durch seine knappen und klaren Bestimmungen ausgezeichnete Oldenburgische Denkmalschutzgesetz von 1911 auf jeden Fall zu erhalten, und zweitens haben sie den Wunsch, in ihrem Verwaltungsbezirk möge eine selbständige Stelle für Bodendenkmalpflege geschaffen werden. Es sei unglücklich, daß man diese Aufgaben in den Bezirken Oldenburg und Braunschweig den dortigen Landesmuseen übertragen habe, ohne daß diesen entsprechende Mittel zugeteilt würden. Wir machen uns diese Forderungen zu eigen und unterstützen sie dringend.

Wichtige oldenburgische Wünsche

Eine neue Entdeckung auf diesem Gebiet ist im Sankt-Jürgens-Land bei Bremen gelungen; seit es durch Entwässerung stückweise in Ackerflur verwandelt wird, sind dort reiche urgeschichtliche Funde zu Tage getreten. Leider fehlen auch hier wieder die Mittel für eine gründliche Erfassung.

Zu den Bodenfunden ist auch jene Hanseskogge zu rechnen, die vor sechs Jahren bei Baggararbeiten in der Weser entdeckt wurde. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und private Spenden haben es erfreulicherweise ermöglicht, den wissenschaftlich höchst wertvollen Fund zu sichern und ihm ein eigenes Haus zu schaffen.

Bremer Kogge

Das Niedersächsische Landesmuseum in Hannover berichtet, im letzten Jahre hätten rund 145 000 Personen die urgeschichtliche Ausstellung, eine der größten und modernsten des Bundesgebietes, besucht. Es geht daraus hervor, wie stark der Anteil ist, den breite Kreise der Bevölkerung an den urgeschichtlichen Grundlagen unseres Landes nehmen, mit wie viel Berechtigung wir also die Forderung erheben, auch diesen Zweig der Landesforschung und Landespflege angemessen zu fördern. Für sinnvolle Führungen und Erklärungen in der erwähnten Museumsabteilung sollte man eine pädagogisch geeignete Persönlichkeit bestellen, um Erwachsene und Kinder besser als bisher mit diesen Dingen vertraut zu machen.

Nach dem Naturschutz und der Bodendenkmalpflege lassen Sie uns nun zur Baudenkmalpflege übergehen; auch damit behalten wir immer noch in jedem Sinne die Füße auf dem Boden, haben es nun aber mit reinem Menschenwerk zu tun, das uns aus früheren Jahrhunderten überkommen ist. Es ist für unser Geschlecht zu einem Zeugen und einer Urkunde jener Zeit geworden, gibt den Städten, Dörfern und sonstigen Siedlungen vielfach aber immer noch das entscheidende Gepräge. Wir haben allen Anlaß, uns wertvoller Baudenkmale sorgfältig und liebevoll anzunehmen; sie machen deutlich, wo unsere Wurzeln liegen und woher wir kommen.

Die Anpassung alter Städte an veränderte Bedürfnisse stellt überall in der Welt ein schwieriges Problem dar, über das wir uns schon mehrfach geäußert haben. Den Gemeinden raten wir immer wieder, Ortsstatute aufzustellen und damit eine der wichtigsten Voraussetzungen für die vernünftige Pflege eines historischen Ortsbildes zu schaffen. Ein Bebauungsplan genügt nicht, nur ein Ortsstatut kann entscheidende Störungen verhindern. Die Gemeinden sollten auch rechtzeitig die Fachleute der Behörden, namentlich des Landeskonservators, als Berater hinzuziehen.

Positive und negative Einzelfälle sind zu berichten; die Gruppe Baudenkmalpflege der Ostfriesischen Landschaft berichtet über erfolgreiche Arbeit, so die Instandsetzung der Kirche in Eilsu m und die Freilegung ihrer großartigen Fresken, die Sicherung der Ausmalung in der Kirche von Stapelmoor, die Wiederherstellung der Kirchen in Engerhafe und Riepe und die Sicherung verschiedener Mühlen.

Eine besonders schwierige Aufgabe stellt hier im Küstengebiet die Umgestaltung der Siedelorte dar. Sie haben ihre ursprüngliche Aufgabe, kleine Handelshäfen zu sein, längst verloren; auch als Fischereihäfen finden sie keine ausreichende Existenz mehr und wenden sich deshalb in zunehmendem Maße dem Fremdenverkehr zu. Das bedeutet natürlich auch tiefe Eingriffe in die Bausubstanz, doch sollte das nicht zu einer völligen Zerstörung des ursprünglichen Charakters dieser reizvollen und eigenartigen Ortschaften führen. Schwere Sorgen um die weitere Existenz seines Ortes hat der Bürgermeister von Greetsiel öffentlich verlautbart, und auch Rüst ersiel, oft als „Perle Wilhelmshavens“ bezeichnet, ist in ernster Gefahr, durch feste Brückenbauten den Rest seines Schiffsverkehrs, nämlich die Sportsegler, zu verlieren. Unsere Wilhelmshavener Freunde bitten darum, statt der geplanten festen Straßen- und Eisenbahnbrücke zwei bewegliche Brücken zu bauen und Rüst ersiel dadurch weiterhin für Segelboote zugänglich zu halten.

Wenn wir auch dieses Jahr wieder den Wert alter Marktplätze betonen, so haben wir vor allem zwei Mahnungen an die Landeshauptstadt Hannover zu richten: Der Altstädter Markt wird durch den geplanten Hotelbau an seiner Nordwestseite nun endlich wieder geschlossen und gewinnt dadurch den Charakter eines Platzes mit Wänden zurück. Er sollte dann auch von Kraftfahrzeugen befreit werden, die gerade auf solchen Plätzen so besonders störend wirken. Das gilt vor allem auch für den Neustädter Markt in der Calenberger Neustadt, der heute nicht viel mehr als ein Dauerparkplatz für die Bediensteten der verschiedenen Landesministerien und -verwaltungen seiner Umgebung ist. Für diese Fahrzeuge muß das Land nun unbedingt eine Hoch- oder Tiefgarage bauen; wir freuen uns über die Absicht der städtischen Behörden, den Platz bis 1970 so oder so von den abgestellten Fahrzeugen zu befreien.

Gleichzeitig ist dann aber noch an ein paar wünschenswerte Veränderungen des dortigen Stadtbildes zu erinnern: Der Turmhelm der Neustädter Kirche sollte nun endlich seine ursprüngliche Form wiederbekommen; dazu brauchen nur noch wenige Einzelheiten an dem vor einigen Jahren wieder errichteten Helm ergänzt zu werden, aber diese Ergänzungen sind entscheidend und fehlen dringend.

Das Niedersächsische Landesmuseum in Hannover

Baudenkmalpflege

Ortsstatute aufstellen!

Siedelorte

Die beiden alten Marktplätze in Hannover

Neustädter Kirche

Neben dem Historischen Museum am Hohen Ufer ist das alte Marstalltor wieder aufgebaut worden; es käme wesentlich besser zur Geltung, wenn man mindestens das Wappen im Giebfeld nach heraldischen Regeln farbig fassen würde.

Besonders wichtig aber erscheint uns folgendes: Als vor vielen Jahren die Hohen Schulen am Georgsplatz abgerissen wurden, um der Landesbank Platz zu machen, setzten wir uns für die Erhaltung der Arkaden des alten Bauwerks ein. Es wurde uns zugesichert, sie sollten sorgfältig gelagert und eines Tages dazu verwendet werden, das häßliche Hintergebäude der Dienststelle des Regierungspräsidenten am Leibniz-Ufer zu ersetzen. Jetzt bekommt der Regierungspräsident ein neues Dienstgebäude, und nun ist es an der Zeit, jenen Plan zu verwirklichen. Alle Voraussetzungen sind gegeben, Stil und Maßstab passen genau zueinander, und die großzügige Verkehrsstraße an der Leine bekäme statt jenes armseligen Hinterhauses einen schönen neuen Akzent. Wir haben den Herrn Finanzminister darum gebeten, den Plan nunmehr durchzuführen, leider aber eine ganz kalte Ablehnung bekommen. Bei der augenblicklichen finanziellen Lage des Landes und der immer noch großen Raumnot der Landesbehörden sei an einen Umbau des Gebäudes oder gar eine Verkleinerung des Bauvolumens nicht zu denken. Diese Antwort hat uns außerordentlich enttäuscht; wir meinen, das Land habe die Verpflichtung, an einer so wichtigen Stelle nicht nur in Geld zu denken, sondern auch städtebauliche und künstlerische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Wir erneuern deshalb unsere Anregung hiermit nachdrücklich.

Die Stadt Hameln hat umfangreiche Pläne, die Altstadt umzugestalten und dem heutigen Bedarf anzupassen. Manches von dem, was bisher verlautet ist, scheint uns im Ansatz richtig zu sein, anderes will uns weniger gefallen. Wir wünschen der Stadt eine glückliche Hand und die Beratung durch kluge Fachleute.

Erschüttert waren wir, als Göttingen trotz aller Proteste an seiner Absicht festhielt, den Reitsall, das älteste für die Universität errichtete Bauwerk, abzureißen. Bis zuletzt ist mit großem Nachdruck versucht worden, den Rat umzustimmen, vom Kultusminister persönlich, vom Rektor und Senat der Universität, von der Historischen Kommission für Niedersachsen, vom Landeskonservator und vielen anderen Stellen. Es war alles vergeblich, Göttingen blieb bei seinem Beschluß.

Als vorbildlich in der Pflege des historischen Stadtbildes dürfen wir dagegen wiederum Celle und Goslar hervorheben. Goslar hat zwei alte Fachwerkhäuser gekauft und mit einem Aufwand von rund einer Million zu Museen umgestaltet. In Celle ist nun die Fassade der Deutschen Bank am Markt dem Fachwerkcharakter der Innenstadt und der Form des Rathauses angepaßt worden. Darum haben wir Jahre hindurch immer wieder gebeten und freuen uns nun über den Erfolg.

Auch Osnabrück gibt sich viel Mühe in dieser Richtung; der Schloßgarten, das Maßwerk des Kreuzganges von St. Johann und die Dominikanerkirche sind in alter Schönheit wieder hergestellt worden.

Northheim plagt sich wie andere Städte mit der Frage einer besseren Verkehrsführung in der Altstadt; möge es vor allem gelingen, den Marktplatz und die Breite Straße bis zum Mühlentor in ihrer gewachsenen Form zu erhalten!

Hier im benachbarten Hümmling ist das bedeutende Jagdschloß Clemenswerth jetzt vom Kreis Aschendorf-Hümmling gekauft worden. Seine reizvollen neuen Pavillons, ein Werk des großen Barockbaumeisters Schlaun aus Münster, sollen instand gesetzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das ist eine schöne denkmalpflegerische Tat.

Der Kreis Gifhorn hat drei erfreuliche Ankäufe durchgeführt: einmal die Sassenburg, von der schon gesprochen wurde, außerdem das alte Brauhaus des Klosters Isenhagen, das für Museumszwecke eingerichtet worden ist, schließlich das sogenannte Kavalierrhaus, ein Nebengebäude des Schlosses Gifhorn; die Straßenfront wurde erneuert. Diese drei Maßnahmen des Landkreises Gifhorn haben wir sehr begrüßt.

Ganz besonders wichtig ist uns immer noch die Erhaltung der Wehlburg, jenes großartigen und wertvollen Bauerngehöftes im Artland, das nun seit sechs Jahren in der Roten Mappe ständig wiederkehrt. Bisher ist es leider nicht gelungen, die dringend erforderliche Instand

Marstalltor

Das häßliche Hintergebäude am Leibnizufer

Hameln

Göttingen

Celle und Goslar

Osnabrück

Northheim

Clemenswerth

Landkreis Gifhorn

Die Erhaltung der Wehlburg ganz besonders wichtig!

setzung zu finanzieren; nun haben wir einen Weg eingeschlagen, von dem wir hoffen, daß er zum Erfolg führt. Ein Göttinger Ordinarius für Volkskunde schrieb in seinem Gutachten wörtlich, man müsse es als ein „entsetzliches Unglück“ bezeichnen, wenn die Wehlburg nicht erhalten bleiben können. Vorläufig haben wir immer noch die Hoffnung, daß sich dieses Unglück abwenden läßt, bitten die Landesregierung mit aller Eindringlichkeit aber noch einmal wieder, sich der Sache tatkräftig anzunehmen. Auch hier zeigt sich wieder, wie dringend der von uns immer wieder geforderte Fonds für Landespflege gebraucht wird!

In einem anderen Fall geht es nicht um einen einzelnen Bauernhof, sondern um historisch gewordene, eigenartige Dorfformen, nämlich die Rundlinge im hannoverschen Wendland. Auch damit erwähnen wir eine Sache, mit der wir uns seit vielen Jahren befassen. Unserem Beiratsmitglied Professor Kulke sind erfreulicherweise Lottomittel bewilligt worden, um den Bestand wenigstens einiger dieser Dörfer wissenschaftlich aufzunehmen. Danach soll untersucht werden, ob und wie man dieses oder jenes Dorf erhalten könnte. Der Regierungspräsident in Lüneburg und der Landkreis Lüchow-Dannenberg sind dabei, einen Verein zur Erhaltung der Rundlinge zu gründen, aber entscheidende Hilfe wird auch dieser nicht bringen können. Infolgedessen wird von vielen, denen der Fall am Herzen liegt, einstweilen wieder nach dem Staat gerufen; besser wäre es auch hier, wenn jener nun bald zum Überdruß erwähnte Fonds für Landespflege endlich geschaffen würde.

Die Rundlinge im hannoverschen Wendland

Bei diesen Bauernhäusern und Dörfern handelte es sich um lebendige Substanz, während wir uns nun derjenigen zuwenden wollen, die ihren Platz im Leben verloren hat und zum Museumsgut geworden ist. Den Museen in vielen Städten, die sich mit niedersächsischer Landeskunde in dieser oder jener Form beschäftigen, gelten unsere Liebe und unsere Aufmerksamkeit. Sie erfüllen, wie wir meinen, eine höchst wichtige Volksbildungsaufgabe; Bücher zu lesen und Vorträge zu hören, ist leider nicht jedermanns Sache; Gegenstände zu sehen und in ihrem Zusammenhang zu begreifen, erfaßt dagegen viel breitere Volksschichten, namentlich auch das Kind und die Jugend. Erfreulicherweise herrscht in einer ganzen Reihe niedersächsischer Museen kräftiges Leben; von einigen sind Erweiterungen zu berichten.

Museen

In Bremerhaven wurde als eine Art Tochter des uns nahestehenden Morgenstern-Museums ein „Schiffahrtsmuseum Alter Hafen“ gegründet, das sich die kühne Aufgabe gestellt hat, in jenem ältesten Hafenbecken der Stadt ausgediente, aber historisch wertvolle Schiffe zu sammeln. Neben der bekannten „Seuten Deern“ hat dort das 60 Jahre alte Feuerschiff „Elbe 3“ endgültig festgemacht; in seinen Räumen sind Schaustücke über das Feuerschiffs-, Lotsen- und Rettungswesen zu sehen; andere Räume sind so eingerichtet worden, als ob die Besatzung sie gerade verlassen hätte; wieder andere dienen der Bremerhavener Jugend für ihre Zusammenkünfte.

Bremerhaven

Der nächste „Ausstellungsgegenstand“ in diesem Hafenbecken wird ein deutsches U-Boot sein, das die norwegische Regierung der deutschen Bundesmarine zurückgegeben hat.

Weiter ist nun auch der rund 80 Jahre alte Weser-Raddampfer „Kronprinz Wilhelm“ hier zu erwarten, ein besonders liebenswerter Veteran, mit dem sicher mancher von uns schon als Kind mit seinen Eltern die Oberweser hinauf- oder heruntergefahren ist.

Dieses Freiluftmuseum der Schifffahrt ist einzigartig in Deutschland. Wir wünschen ihm von Herzen ein weiteres Gedeihen!

Das kleinere und intimere Schifffahrtsmuseum der Oldenburgischen Weserhäfen im alten Telegraphenturm in Brake soll ebenfalls erweitert werden, weil die Besucherzahlen von Jahr zu Jahr steigen. Auch hier zeigt sich, wie alle jene Museen, die sich mit ihrer besonderen Landschaft beschäftigen, an Bedeutung gewinnen.

Brake

In Wiesmoor wird ein Moormuseum vorbereitet. Wiederum handelt es sich um einen ganz neuen Museumstyp, der sich an einen bestimmten heimischen Lebensraum hält.

Wiesmoor

In einem anderen Teil Ostfrieslands, in Pewsum, wurde vor wenigen Monaten ein Freilichtmuseum eröffnet, das aus der alten Manningaburg, einer Windmühle und einem angebauten Gulfhaus besteht. In Haus und Mühle wird der Werdegang des Brotes dargestellt, vom Korn über das Mehl zum fertigen Backwerk.

Pewsum

Das Freilichtmuseum in Stade konnte durch eine alte Bockwindmühle erweitert werden, wie sie früher in der dortigen Gegend weit verbreitet waren.

Stade

Auf der Insel Wangerooge möchten die Oldenburg-Stiftung und die Gemeindeverwaltung den alten Leuchtturm zu einem Inselmuseum ausbauen und darin vor allem die Natur des engeren Lebensraums behandeln.

Wangerooge

In Wietze-Steinförde hat die Erdölgewinnung aufgehört; an diesem Ursprungsort der deutschen Erdölindustrie wollen interessierte Kreise ein gewisses Gelände mit den alten Einrichtungen erhalten. Das wäre dann wieder einmal ein für Deutschland und wahrscheinlich Europa ganz einzigartiges Institut. Hoffentlich gelingt es, den Plan zu verwirklichen.

Wietze-Steinförde

Über das Museum für das Fürstentum Lüneburg haben wir im vorigen Jahr in der Roten Mappe gesagt: „Dieses im Kriege teilweise zerstörte Gebäude befindet sich im Wiederaufbau dank der finanziellen Hilfe mehrerer öffentlicher Körperschaften, zu denen das Land Niedersachsen leider nicht gehört. Unsere Lüneburger Freunde haben sich darüber sehr enttäuscht geäußert.“ Inzwischen hat sich das Land nun doch verpflichtet, einen namhaften Teil der Kosten zu tragen, aber es hat bisher die Verpflichtung noch nicht erfüllt! Infolgedessen gerät nun das ganze Werk ins Stocken; nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge kann nur der Rohbau fertiggestellt, der gesamte innere Ausbau aber nicht finanziert werden. Wir appellieren an das kulturelle Gewissen des Landes, diese gute Sache doch nun nicht einfach im Stich zu lassen!

Lüneburg

Alle Museen, von denen wir soeben gesprochen haben, sind im wirklichen Sinne des Wortes Heimatmuseen. Darunter verstehen viele nur Sammlungen alter Haus- und Arbeitsgeräte, vor allem aus der bäuerlichen Welt. Es zeigt sich, welche Erweiterung der Begriff Heimatmuseum erfahren hat; er erfaßt längst auch schon Gegenstände aus der Technik des letzten Jahrhunderts, ganze Schiffe, Moorgewinnungsanlagen, Erdöl-Fördereinrichtungen und vieles andere mehr. Diese Museen stellen also wahrhaftig keine Mottenkisten wertlosen Plunders dar, sondern zeigen in immer neuen Formen bis in die Gegenwart hinein, wie unser Dasein sich entwickelt hat. Daß sie damit auf dem rechten Wege sind, beweisen die wachsenden Besucherzahlen, an denen die Jugend einen hohen Anteil hat.

Lebendige Heimatmuseen

Eine Art Museum ist auch die Gauß-Gedenkstätte auf dem Hohen Hagen bei Dransfeld, doch sind darüber leider sehr unerfreuliche Dinge zu berichten. Gegen heftiger Widerstand unserer Freunde aus dem Landkreis Hann. Münden haben wir uns seinerzeit dafür eingesetzt, daß der alte Gauß-Turm aufgegeben und stattdessen in der Nähe ein neuer in den Formen unserer Zeit errichtet wurde. Die Gedenkstätte ist aber so schlecht gebaut worden, daß sie geschlossen werden mußte. Das war nun allerdings mit unserer Empfehlung nicht gemeint! Wir richten an die Verantwortlichen die Mahnung, den Bau ordnungsmäßig instand zu setzen.

**Gauß-Gedenkstätte
auf dem Hohen Hagen**

Eine erfreuliche Einrichtung hat das Kultusministerium kürzlich geschaffen, nämlich einen Lehrerfortbildungskursus für Denkmalpflege in dem schönen Weserrenaissance-Schloß Schwöbber. Es handelt sich um den ersten Kursus dieser Art in der Bundesrepublik, und wir versprechen uns von ihm viele gute Wirkungen. Der Landeskonservator hat ja leider bei weitem zu wenig Mitarbeiter und noch viel weniger Geld für die Erfüllung seiner Aufgaben; im letzten Jahr haben wir darauf verwiesen, daß Niedersachsen für denkmalpflegerische Aufgaben nur 7 Pfennig je Einwohner aufwendet und damit auf der untersten Stufe aller deutschen Länder steht. Um so wertvoller ist es, in den Lehrern kundige Hilfskräfte zu gewinnen, die jenen Mangel wenigstens einigermaßen wettmachen können.

**Lehrerfortbildungskursus
für Denkmalpflege**

Sehr unerfreulich ist es aber, daß der Lehrstuhl für Landesgeschichte an der Universität Göttingen seit nunmehr drei Semestern, seit der Emeritierung unseres Freundes Professor Schnath, verwaist ist. Ein Land wie Niedersachsen, das immerhin eine politische Neu-

**Lehrstuhl für Landesgeschichte
in Göttingen**

schöpfung ist, darf vernünftigerweise nicht nur in Verwaltungsmaximen denken, sondern muß auch etwas für die geschichtliche Begründung seiner Existenz tun. Offenbar gibt es verschiedene Hindernisse und Bedenklichkeiten für die Neubesetzung des Lehrstuhls; möchten sie recht bald überwunden werden, damit diese schmerzliche Lücke nicht weiterhin klafft!

Wenn wir nun zur Baugestaltung in der Gegenwart übergehen dürfen, so ist zunächst ein wichtiges Thema zu erwähnen, das uns von jeher beschäftigt, nämlich die Außenreklame. Hier können wir aus dem letzten Jahre eine begrüßenswerte Tatsache berichten, nämlich die Veröffentlichung von Grundsätzen zur Ordnung der Außenwerbung, die der Zentralaussschuß der Werbewirtschaft verabschiedet hat. Diese Vereinigung der Werbungtreibenden hat sich damit in einer Art Selbstkontrolle aner kennenswerte Beschränkungen auferlegt und u. a. folgende Forderungen erhoben:

Unterlassung von verunstaltender und häßlicher Werbung, Beseitigung verwaarloster und gegenstandslos gewordener Reklame, Verhinderung verkehrgefährdender Außenwerbung, Rücksichtnahme auf das Vorhandensein von Bau- und Naturdenkmalen sowie auf erhaltenswerte alte Stadtteile, Berücksichtigung von Werbeanlagen bei der Bauplanung und bei der Errichtung von Gebäuden anstatt nachträglicher Hinzufügung und damit Störung der ursprünglichen Architektur.

Alles das entspricht genau dem, was wir und unsere Vorgänger seit Jahrzehnten gefordert haben, und wir können nur dringend wünschen, daß diese Grundsätze nun auch in allen Einzelfällen beachtet werden. Örtliche Bauvorschriften, also Ortssatzungen zur Außenwerbung, werden dadurch aber keineswegs überflüssig, vielmehr sind Stadträte und Gemeinderäte weiterhin verantwortlich für den Schutz des Ortsbildes. Wir kennen genügend Beispiele einer guten Außenwerbung in denjenigen Städten und Gemeinden, die brauchbare Satzungen erlassen und Werbebeiräte aus kommunalen und wirtschaftlichen Vertretern gebildet haben. Wo solche Satzungen fehlen, zeigt sich eine Reklameunordnung, die dem Interesse der Allgemeinheit ganz entgegengesetzt ist. Wir denken dabei u. a. an die immer wieder auftretende Seuche der Blech- und Kunststoffschilder und an die wilde und ungenehmigte Plakatwerbung. Über diese Übelstände sagt der Zentralaussschuß nichts, aber wir sind überzeugt, daß er uns auch darin zustimmen würde. Möge es den gemeinsamen Bestrebungen gelingen, ein gutes und sauberes Stadt- und Ortsbild zu erhalten oder zu schaffen!

Sehr häßlich ist vielfach auch die geradezu schamlose Pflasterung der Schaufenster kleinerer und größerer Läden mit Plakaten und Angeboten aller Art. Dafür sind vielfach die Handelsketten verantwortlich, jene moderne Form des Großhandels, sich eine Reihe von Einzelhandelsgeschäften anzugliedern. Von ihnen stammt offenbar die Anweisung, fertig gelieferte Zettel und Plakate anzukleben. Wir glauben nicht, daß den Geschäften damit ein wirklicher Dienst erwiesen wird, ganz bestimmt nicht dem Straßenbild, um das es geht.

Dem neuen Bauen auf dem Lande haben wir uns in der Roten Mappe seit 1961 jedes Jahr immer wieder gewidmet, leider bisher mit geringem Erfolg. Die Verstädterung der Dörfer schreitet fort, und dabei wird das früher harmonische Erscheinungsbild oft von einem schrecklichen Durcheinander abgelöst. Früher hatten wir im Lande Niedersachsen die Dienststelle des Landesbaupflegers, die mit Vorschlag, Beispiel und Entwurf aufklärend wirken konnte, um ländliche Baukultur zu erhalten. Leider sind dem als Landesbaupfleger tätigen Ordinarius für landwirtschaftliche Baukunde an der Technischen Universität Braunschweig, unserem Beiratsmitglied Professor Kulke, für seine vielseitig anerkannte Arbeit in diesem Jahre nun aber keinerlei Haushaltsmittel mehr zur Verfügung gestellt worden. Das bedauern wir ganz außerordentlich, denn wir meinen, daß der ländliche Raum mit seinen Bauaufgaben die gleiche Bewertung verdient wie das Bauen im städtischen Bereich. Wir halten es deshalb für nötig, daß der Landesbaupfleger im Jahre 1969 seine Tätigkeit wieder aufnimmt, und bitten darum, ihm mindestens die bisherigen mehr als bescheidenen Beträge wieder zur Verfügung zu stellen.

Unabhängig davon wären noch zwei Notwendigkeiten zu erfüllen, nämlich einmal der Erlaß des schon so lange diskutierten Architekten-Gesetzes, das es ermöglicht, unfähige Leute auszuschalten sowie außerdem die genügende Ausstattung der Baubehörden mit guten Fachkräften zur Beratung.

Außenreklame

Das neue Bauen auf dem Lande

Architekten-Gesetz

Es sind dann noch ein paar Einzelheiten zu erwähnen, die uns wichtig erscheinen:

Die Pflege der plattdeutschen Sprache liegt uns Jahr für Jahr am Herzen. Gerade hier in Ostfriesland brauchen wir nicht erst den Beweis dafür anzutreten, daß sie lebt und von allen Volkskreisen gesprochen wird. Das ganze Küstengebiet ist ein Beispiel dafür; die Ostfriesische Landschaft, die Oldenburg-Stiftung und der Landschaftsverband Stade sorgen auf vielfältige Weise für Erhaltung und Fortentwicklung bei Jung und Alt.

Einen neuen Weg hat ein junger Buchhändler hier in Leer eingeschlagen, indem er eine Schallplatten-Serie „Niederdeutsche Stimmen“ von guten Autoren und mit sauberen Sprechern herausgebracht hat. Sie erwies sich als erfreulicher Erfolg, der ihr treu bleiben möge.

Für manche ist es schwierig, plattdeutsch zu lesen, aber sehr viel leichter, es zu hören.

Aus demselben Grunde sind auch die plattdeutschen Sendungen des Norddeutschen Rundfunks und von Radio Bremen so sehr zu begrüßen, namentlich erfreut sich der plattdeutsche Montagabend steigender Beliebtheit. Überhaupt haben wir auch dieses Jahr wieder allen Anlaß, uns bei Presse, Rundfunk und Fernsehen für vielerlei wertvolle Unterstützung zu bedanken, die wir immer erneut bei ihnen finden.

Ein besonderes Lob sei der schönen Zeitschrift „Ostfriesland“ gesendet. Inhalt und Aufmachung sind ausgezeichnet, ganz so wie wir uns eine Heimatzeitschrift wünschen, und dabei trägt sich dieses Blatt ohne öffentliche Zuschüsse! Auch darin erblicken wir wieder einen Beweis für die Heimatverbundenheit der Ostfriesen.

Ehrenvoll erwähnen möchten wir im übrigen einen unserer jugendlichen Freunde, den Göttinger Studenten Ralf Busch aus Celle, der es übernommen hat, das Plesse-Archiv der Gemeinde Bovenden zu ordnen und im Zusammenhang damit in vielfältiger Weise Ortsheimatpflege zu treiben. Bei jungen Menschen machen wir immer wieder dieselbe Erfahrung, daß sie mit Begeisterung bei der Sache sind, wenn sie handfest und praktisch zupacken können. Aufgaben auf zahlreichen Gebieten gibt es wahrlich genug; wir wünschen uns viele Mitarbeiter aus der jüngeren Generation und geben dem ja auch zweimal jährlich durch unsere Jugendlehrgänge besonderen Ausdruck. Ihre Leitung ist jetzt auch in jüngere Hände übergegangen, nachdem unser guter Freund Rektor Heinz Burghard, Hankensbüttel, nach vielen Jahren erfolgreicher Tätigkeit den Wunsch geäußert hatte, nun einmal von seinem Amt bei den Jugendlehrgängen entbunden zu werden.

Es bestand kurze Zeit die Gefahr, daß wenigstens ein Lehrgang ausfallen müßte, weil sich die Nachfolge nicht gleich regeln ließ. Daraufhin haben sich sieben junge Teilnehmer unserer Lehrgänge aus allen Teilen Niedersachsens getroffen und uns schriftlich einen guten Vorschlag für die lückenlose Fortsetzung unterbreitet. Für uns war das ein willkommener Beweis dafür, wie nun eine jüngere Mannschaft tätig in unsere Aufgaben hineinwächst.

Hier im Küstengebiet wollen wir auch einer Vereinigung gedenken, mit der wir zwar nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, der wir uns aber doch in Bewunderung und Achtung verbunden fühlen, nämlich der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Sie leistet ihre segensreiche Arbeit ohne staatliche Unterstützung und hat bisher mehr als 16 000 Menschen aus Seenot und Lebensgefahr geborgen. 40 Rettungsmänner haben sich selbst dafür geopfert. Wir bitten unsere Freunde, die Gesellschaft durch Mitgliedschaft und Spenden zu unterstützen.

Am Ende dieser Darlegungen seien zwei Sätze aus einem Brief zitiert, der uns mit Beiträgen zur Roten Mappe aus dem hiesigen Raum zugegangen ist: „Bei der Beantwortung der Fragen und Wünsche aus der „Roten Mappe“ möge der Herr Ministerpräsident eindeutige Erklärungen abgeben, ob und wann mit einer Verwirklichung der einzelnen Maßnahmen zu rechnen ist. Wohlwollende Verlautbarungen sind zwar ermutigend, lassen aber meistens den von uns gewünschten Fortgang nicht erkennen.“

Pflege der plattdeutschen Sprache

Dank an Presse, Rundfunk und Fernsehen

Zeitschrift „Ostfriesland“

Hoffungsvoller Nachwuchs

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

Und nun, meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, zum Schluß folgendes zu sagen: Dieses ist der 13. Niedersachsentag, an dem ich nach meinen bescheidenen Kräften mitwirken darf. In allen Verlautbarungen, die ich vorzutragen hatte, namentlich in der Roten Mappe, werden Sie das Wörtchen Ich bisher vergeblich suchen; ich habe mich immer nur als Ihr Beauftragter empfunden und entsprechend in der Wir-Form geredet. Wenn ich heute zum ersten Male eine Ausnahme davon mache, so hat das seine Gründe: Dieser erste Niedersachsentag in Ostfriesland hat für mich eine ganz besondere Bedeutung; es schließt sich ein Kreis zu meinen jungen Jahren.

Vor mehr als vier Jahrzehnten hatte ich beruflich viel in Ostfriesland zu tun und erlebte damals stark die besondere Eigenart dieses Landes und seiner Menschen. Sehr bald bekam ich Fühlung mit den Heimatvereinen und anderen kulturell tätigen Kreisen; mit bedeutenden Männern durfte ich in Verbindung treten, darunter Jann Berghaus, Heinrich Reimers, Dodo Wildvang, Fiepko ten Doornkaat-Koolman, Ufke Cremer, Benno Eide Siebs, Carl Woebcken, Joachim Niefind, Carl Fritzen, Friedrich Windberg, Johann Schoon, Martin Luserke, Anton Koolman.

Es war jene große Zeit der Ehrendoktoren hier im Küstengebiet: Otto Leege, Heinrich Sandstede, Heinrich Schütte und Wilhelm Krüger.

Manches in diesem Lande hat sich seitdem gründlich verändert; wer wollte das beklagen! Jeder gönnt es den Ostfriesen, daß sie mehr und mehr den Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit finden, und jeder ist überzeugt davon, daß wir damit noch längst nicht am Ende sind. Wenn ich die Gegensätze erwähne, so in dem Wunsch, daß doch nicht alles eingeebnet und vernichtet werden möchte, was den besonderen Wert dieses Landes ausmacht, daß aus den alten Wurzeln auch für den starken Baum unserer Tage Kraft für die Zukunft gezogen werden möge!

Welche Wandlungen es auch gegeben hat und welche es noch geben wird, das Grundlegende bleibt für immer gleich: Dieses Land wird ewig ein Flachland sein mit dem weiten Blick bis zum fernen Horizont, mit dem rauhen Seewind, der darüber hinstreicht und allen Lebensformen ihre besondere Art aufprägt, mit den mächtigen Wolkentürmen, die gerade hier heimisch sind, mit dem Kampf gegen den Blanken Hans, der immer schwerer zu werden scheint, aber auch mit der tiefen Verbundenheit zu allem, was die See befährt und von ihr lebt.

Meine Damen und Herren, ich habe damals als junger Mensch an diesem Ostfriesland ein paar literarische Jugendsünden begangen, deren Strafbarkeit inzwischen wohl verjährt ist. Mit einigen Versen daraus schließt sich für mich jener Bogen, von dem ich sprach, der Ausgang von den Heimatvereinen und nun die Tatsache, daß ich am ersten Niedersachsentag in Ostfriesland mitwirken darf, und so verstehen Sie es bitte, wenn ich mit ihnen endige:

Habe Deutschland durchwandert,
Nord und Süd in die Quer,
Schaute der Alpen Firnen,
Stand in Holstein am Meer.

Hab' am Rheine geträumet,
Zog durch Schlesien weit,
Tausendfältig die Perlen
Glänzten am schimmernden Kleid.

Doch in des Reiches Winkel,
Fand ich ein seltsam Land,
Ohne viel schimmernde Perlen,
Abseits und unbekannt.

Ungestüm brausten die Winde
Über die ängstliche Flur,
Seitwärts geneigt die Bäume
Duckten sich auf der Spur,

Tief an die schützende Erde
Schmiegeten die Häuser sich dicht,
Segel auf stillem Gewässer
Zogen im Abendlicht,

Stattlich drehten die Flügel
Mühlen am Tief entlang,
Rinder auf saftiger Weide
Gingen bedächtigen Gang,

Über den endlosen Flächen
Türmten sich Wolken geballt,
Trutzig die kleine Kirche
Stand auf dem Warfe so alt,

Hölzern klappte die Brücke
Über den Fehnkanal,
Ragend ein Hügel im Felde
War eines Königs Mal,

Edle und freie Gestalten
Schirmten des Deiches Wehr,
Und hinterm goldenen Ringe
Schäumte unendlich das Meer...

Seit ich dich so gesehen,
Bleib ich dir zugewandt,
Du mein unscheinbar schlichtes,
Stolzes Ostfriesenland!